

VOR 50 JAHREN: ORKANFLUT IN OSTFRIESLAND



„Vorboten“ der Sturmflutkatastrophe 1962: Am Nachmittag des 16. Februar wird die Mole in Norddeich überschwemmt – zum zweiten Mal in diesem Jahr.

FOTO: WILKE

Die Tage und Stunden vor der Katastrophe

CHRONIK Die Ausgangssituation der folgenschweren Sturmflut vom 16./17. Februar 1962 – „Das dicke Ende“

Am frühen Abend des 16. Februar 1962 formiert sich an der ostfriesischen Küste und auf den Inseln die Katastrophenabwehr.

VON JOHANN HADDINGA

NORDEN – Es ist Freitag, der 16. Februar 1962. Der in den Morgenzeiten abgedruckte Wetterbericht für Nordwestdeutschland kündigt keine außergewöhnliche Lage an. Wie es heißt, wird eine „neue Atlantikstörung“ an diesem Tag vorübergehend milde Meeresluftmassen heranführen und zeitweise Niederschläge, anfangs als Schnee, bringen. Bei frischen bis starken, auch böigen westlichen Winden erwarten die Meteorologen einen Temperaturanstieg auf fünf bis sieben Grad. Nachts wird es bis zum Gefrierpunkt abkühlen. In den nächsten Tagen soll das unbeständige und für die Jahreszeit durchaus typische Wetter anhalten.

Von einer herannahenden Naturkatastrophe ist an diesem Morgen keine Rede.

Der eher harmlos klingende Hinweis auf eine „neue Atlantikstörung“ schreckt die Menschen an der Nordseeküste und auf den Inseln denn

auch nicht sonderlich auf und wird auch nicht als Vorwarnung verstanden.

Erst vier Tage zuvor, am 12. Februar, war ein schwerer Sturm mit orkanartigen Böen über Westeuropa hinweggefegt und hatte in mehreren Ländern, gebietsweise auch in Deutschland, erhebliche Schäden angerichtet und insgesamt 13 Todesopfer gefordert. An der ostfriesischen Küste donnerten mit Eintritt des Hochwassers meterhohe Wellen gegen Deiche und Uferbefestigungen, richteten aber kaum Zerstörungen an. In Norddeich war – wie häufig – die Mole überschwemmt. Das Naturschauspiel lockte einige Hundert Zuschauer an, die in langen Fahrzeugkolonnen zur Küste fuhren. Bis auf die Verbindung nach Norden musste allerdings der Schiffsverkehr weitgehend eingestellt werden. In Nesse wurde das Flügelkreuz der Mühle erheblich beschädigt.

An den folgenden Tagen beruhigte sich das Wetter zwar, aber auffallend war, dass das Barometer auf einem außerordentlich niedrigen Stand verblieb. Wie die Zeitungen am 14. Februar meldeten, ließ diese Beobachtung nach Ansicht von Wetterwarten

KURIER-SERIE

Sturmflutkatastrophe 1962

In einer mehrteiligen Serie erinnert der KURIER an die Sturmflutkatastrophe vom 16./17. Februar 1962, die auch in Ostfriesland bis heute unvergessen ist.

Heute: Teil 1

darauf schließen, „dass der Sturm noch nicht endgültig vorbei ist und das dicke Ende noch nachkommt“.

Das befürchtete „dicke Ende“ zeichnet sich am Nachmittag des 16. Februar an der deutschen Nordseeküste deutlich ab – entgegen den eher harmlosen Ankündigungen in der morgendlichen Wettervorhersage. Durch Zufuhr von Subtropikluft um ein sehr kräftiges Azorenhoch und einem Polarluftvorstoß aus Kanada hat sich bei Neufundland ein Sturmtief entwickelt. Von der entstehenden Zyklone hat sich ein zum Nordmeer ziehendes Teiltief gelöst, das sich zu einem eigenständigen Sturmtief auswächst und am 15. Februar zunächst auf die nördliche

Nordsee übergreift. In der folgenden Nacht dreht der Wind auf West. So beschreibt der Wasserwirtschaftsexperte Johann Kramer in seiner später in mehreren Auflagen erschienenen Dokumentation „Sturmfluten“ (Verlag Soltau-Kurier-Norden) die Ausgangssituation.

Am Vormittag des 16. Februar wird an der Nordseeküste bereits Windstärke 9 auf der Beaufort-Skala gemessen. Die Stoßrichtung des ausgedehnten starken Sturmfeldes bewegt sich aus nordwestlicher Richtung auf die Deutsche Bucht zu. Auf seinem langen Weg über die Nordsee treibt es gewaltige Wassermassen gegen die niedersächsische und schleswig-holsteinische Küste und presst sie in den folgenden Stunden vor allem in die Weser und in die trichterförmige Elbe. Die über den Rundfunk verbreiteten Wettervorhersagen gehen nun zwar von einer Sturmflut aus, lassen aber das Ausmaß noch nicht erkennen.

Am Vormittag geht das Deutsche Hydrographische Institut in Hamburg noch von einem erhöhten Wasserstand von zwei bis 2,50 Meter über Normal aus, korrigiert

den Wert am Nachmittag jedoch auf bis zu drei und am Abend auf 3,50 Meter. Für die Elbe bei Hamburg werden am Abend noch höhere Werte vorausgesagt.

In den Nachmittags- und frühen Abendstunden informiert das Seewetteramt des Deutschen Wetterdienstes die für die Deichsicherheit und den Küstenschutz verantwortlichen Behörden sowie die Deichhachten und Deichverbände telefonisch und telegrafisch über die immer bedrohlicher anrückende Sturmflut. Vorsorglich laufen die ersten Maßnahmen und Einsätze zur Katastrophenabwehr an. Die Gefahr wird erkannt und die Befürchtungen werden ernst genommen, aber selbst erfahrene Küstenschutzexperten können sich kein Bild von dem machen, was in den nächsten Stunden folgen wird. Nach 20 Uhr setzen der Norddeutsche Rundfunk und Radio Bremen und später auch das Fernsehen die Bevölkerung in Nordwestdeutschland über eine bevorstehende „sehr schwere Sturmflut“ in Kenntnis.

Unter dem Eindruck der verhängnisvollen Holland-Flut vom 1. Februar 1953, die entgegen allen meteorologischen Vorhersagen weite

Teile der Niederlande, Belgiens und der englischen Ostküste unvorbereitet überschwemmte und rund 2000 Todesopfer forderte, hatten sich der Deutsche Bundestag und die Bundesregierung entschlossen, die Finanzierung des Küstenschutzes im Nordwesten der Republik zu forcieren. Daraus entwickelte sich das „Niedersächsische Küstenprogramm 1955-1964“, das zwar bis 1962 in einigen Gebieten zu ersten Erhöhungen und Verstärkungen der vorhandenen Deiche führte, aber bei Weitem nicht ausreichte, das Ausmaß und die Folgen außergewöhnlicher Naturkatastrophen zu bannen.

Am späten Nachmittag des 16. Februar rasen heftige Sturmböen über das nordwestliche Ostfriesland hinweg, entwurzeln Bäume, beschädigen Dächer und knicken Antennen. Gegen 16.30 Uhr steht der Molenkopf in Norddeich unter Wasser, die Brecher reichen bis an den Bahndamm. Das Frisia-Fahrtgastschiff von Norderney kann gerade noch rechtzeitig anlegen und die Passagiere von Bord lassen. Wiederum locken die tobenden Naturgewalten viele Schaulustige an den Deich. In Süderneuland wird das Dach des Edeklagers abgedeckt. In einem Großeinsatz bringt die Norder Feuerwehr gegen 18 Uhr die dort untergebrachten Lebensmittel in Sicherheit. Von da an überstürzen sich die Meldungen.

● Teil 2 der Serie am kommenden Sonnabend.

Schwere Sturmfluten in früheren Zeiten

HAD – Immer wieder haben verheerende Sturmflutkatastrophen in vergangenen Jahrhunderten weite Teile Ostfrieslands überschwemmt, die Küstenlinie und die Inseln verändert, schwere Schäden verursacht und unzählige Todesopfer gefordert.

Schwere Sturmfluten und Meereseinbrüche formten zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert den Dollart, die Leybucht und den Jadebusen.

Von der Weihnachtsflut in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember 1717 war die ganze Nordseeküste zwischen den Niederlanden und Schleswig-Holstein betroffen. In den Wassermassen kamen über 10000 Menschen ums Leben. Allein in Ostfriesland fielen zudem 2300 Pferde, 9500 Rinder, 2800 Schafe und 1800 Schweine den Fluten und dem späteren Futtermangel zum

Opfer. Etwa 900 Häuser wurden weggespült.

1825 suchte Anfang Februar die größte Flutkatastrophe des 19. Jahrhunderts Ost- und Nordfriesland heim. Viele Deiche brachen, die Marschgebiete wurden bis an den Rand der Geest überspült. Stark betroffen waren die Inseln Baltrum, Spiekeroog und Wangerooge. Die Flutmarke in Dangast bei Varel zeigte Normalnull plus 5,26 Meter, wie Heie Focken Erchinger in seinem 2004 bei Soltau-Kurier-Norden erschienenen Standardwerk „Sturmfluten“ vermerkt. Rund 800 Menschen ertranken. Die überlieferten Zahlenangaben schwanken allerdings.

137 Jahre später wird die Flutkatastrophe vom 16./17. Februar 1962 in Zeitungsberichten als die schwerste seit 1825 bezeichnet.



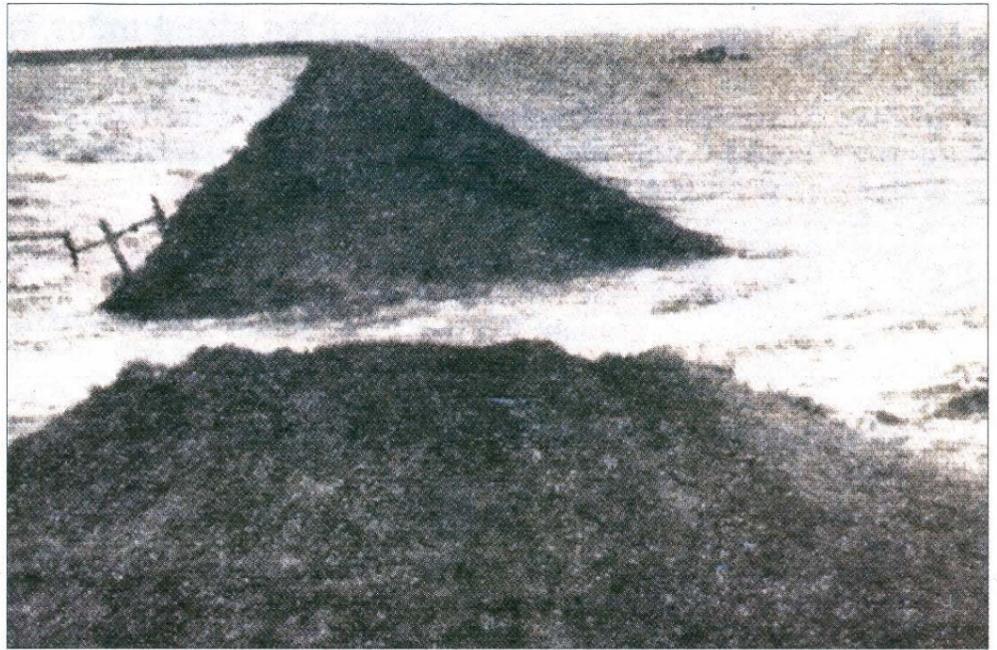
Tobende Naturgewalten: In Norddeich dringen die Fluten bis zur Gleisanlage vor.

FOTO: SAMMLUNG HEIKO CAMPEN

Wer hat noch Privatfotos?

Die heute beginnende KURIER-Serie zur Sturmflutkatastrophe von 1962 wird mit Fotos aus verschiedenen Archiven und Sammlungen bebildert. Aber vielleicht schlummern in privaten Bilderalben noch weitere, bislang unbekannte Aufnahmen, die sich für eine Veröffentlichung eignen könnten. Einsendungen bitte (leihweise) an die Redaktion Ostfriesischer Kurier, 26506 Norden, Stellmacherstraße 14.

VOR 50 JAHREN: ORKANFLUT IN OSTFRIESLAND



16./17. Februar 1962: Am Osterneßmersieler Polder bei Neßmersiel bricht der dem Hauptdeich vorgelagerte Sommerdeich.

FOTOS: DEICHACHT NORDEN/KURIER-ARCHIV

Küste in Not: Der Kampf gegen die Katastrophe

CHRONIK Dramatische Stunden in Norddeich – Deichbruch bei Neßmersiel – Krummhörn in Gefahr

Trotz Lebensgefahr: Die Orkanflut lockt viele Schaulustige an die ostfriesische Nordseeküste

VON JOHANN HADDINGA

NORDEN – Als das Deutsche Hydrographische Institut in Hamburg am Abend des 16. Februar 1962, einem Freitag, immer höhere Wasserstände voraussagt, als der seit dem Nachmittag aus Nordwest toben Orkan „Vincinette“ mit zeitweise kaum noch messbarer Stärke immer kräftiger wird und ungeheure Wassermassen gegen die Inseln und die Nordseeküste, in die Flussmündungen von Ems und Weser, vor allem aber in die Elbe drückt, wird die bevorstehende Sturmflutkatastrophe zur Gewissheit. Jetzt muss entschlossen gehandelt werden.

An einigen besonders gefährdeten Abschnitten der niedersächsischen und schleswig-holsteinischen Küste treten die telefonisch und telegrafisch benachrichtigten Behörden und Deichverbände schon am späten Nachmittag und am frühen Abend in Alarmbereitschaft und leiten erste Maßnahmen zur Katastrophenabwehr ein. Die Verbände verfügen über eigene Arbeitskräfte und zählen zudem auf die freiwillige Mithilfe von Deichanwohnern. Die sogenannten Sturmflutlager entlang der Deichlinien sind mit Sandsä-

KURIER-SERIE

Sturmflutkatastrophe 1962

In einer mehrteiligen Serie erinnert der KURIER an die Sturmflutkatastrophe vom 16./17. Februar 1962, die auch in Ostfriesland bis heute unvergessen ist.

Heute: Teil 2

cken, Stroh, Holzpfehlen und anderen Materialien sowie Arbeitsgeräten wie Schaufeln, Tragen, Karren und Lampen ausgerüstet. Aus Sand- und Kleilagern können Sandsäcke gefüllt werden.

Doch schon nach den ersten Einsätzen an der Küste und auf den vorgelagerten Inseln zeigt sich, dass die Dimension der entfesselten Naturgewalten unterschätzt worden ist. Die vorhandenen Geräte und Materialien reichen nicht aus, um die in rascher Folge an den Deichen entstehenden Schadensstellen wirksam abzusichern. Aus den Ortschaften hinter den Deichen müssen weitere Arbeitskräfte mobilisiert und schließlich die Bundeswehr, die Feuerwehren und die Polizei, das in Norden ansässige Bauamt für Küstenschutz und Landgewinnung, das Technische Hilfswerk und das Deutsche Rote Kreuz alarmiert werden. Als dann auch noch die örtlichen Bestände an



Das Toilettenhaus an der Eisenbahnhalde auf der Mole in Norddeich wird von den Fluten zertrümmert.

FOTO: SAMMLUNG HEIKO CAMPEN.

Sandsäcken zur Neige gehen, wird in aller Eile Nachschub aus entfernt liegenden Sackfabriken herantransportiert.

Nicht überall klappt in diesen Stunden der Not die Nachrichtenübermittlung, die nicht nur durch wetterbedingte Störungen, sondern auch durch menschliches Verhalten erschwert wird. Durch Anrufe aus der inzwischen aufgeschreckten Bevölkerung und unnötig lange Gespräche wird das Fernsprechnetzt total überlastet, zeitweise sogar

völlig blockiert. So können lebenswichtige Kontakte zwischen den Einsatzstäben sowie den Orts- und Zentralstellen in zahlreichen Fällen nur noch über Funksprechgeräte oder Kuriere hergestellt werden. Glück im Unglück: Die Norder Feuerwehr verfügt bereits seit einigen Jahren in ihrem Gebäude an der Klosterstraße über eine drahtlose Funksprechzentrale. Von hier aus können viele Einsätze koordiniert und Verbindungen zu anderen Hilfskräften vermittelt werden, die ebenfalls mit Funkwagen und tragbaren Handsprechanlagen arbeiten.

Trotz der sich dramatisch zuspitzenden Lage ziehen viele Schaulustige zur Küste und bevölkern den Deich; manche dringen immer wieder und sogar mit Fahrzeugen in die Gefahrenzonen ein. Mancherorts behindern sie rücksichtslos die Arbeit der Einsatzkräfte, die es ohnehin und oft unter Einsatz ihres Lebens schwer genug haben, bereits angeschlagene Deichstrecken zu sichern und gegen die unablässig anrollenden Fluten zu verteidigen. Weil das Wegenetz zu den Deichen noch sehr unvollständig und auch baulich völlig unzureichend ist, können Hilfskolonnen, Arbeitsgeräte, Maschinen und Sicherungsmaterial in entlegenen Gebieten nur unter erheblichen Schwierigkeiten in die Gefahrenbereiche gebracht werden. An manchen Stellen versperren Deichrutschungen und umgestürzte Bäume die Zufahrt.

Nachdem zwischen 16.10

und 17.15 Uhr die ersten schweren Böen über das nordwestliche Ostfriesland hinweggezogen sind und – örtlich unterschiedlich – Gebäude abgedeckt und Bäume entwurzelt haben, setzen die wütende Orkan und die andrängenden Wassermassen in den folgenden Stunden ihr Zerstörungswerk fort. In Norddeich wird das nächste „normale“ Hochwasser an diesem 16. Februar laut Tidenkalender erst um 22.01 Uhr erwartet. Das schwindende Tageslicht verstärkt die unheimliche Stimmung. Die Sonne geht um 17.37 Uhr unter.

Die Katastrophe nimmt ihren Lauf. Die folgenden Zitate stammen aus den ersten Lageberichten:

„Um 20.15 Uhr werden die Feuerwehren aus Hage und Lütetsburg nach Hilgenriedersiel gerufen, um Sandsäcke an die Deiche zu transportieren.“ – „Um 21 Uhr wird aus dem Bereich Neßmersiel ein Deichbruch gemeldet. Männer des Küstenschutzes versuchen, von beiden Seiten die Einbruchsstelle abzudichten. Es gelingt jedoch nicht, den Deich zu schließen.“ – „Um 22 Uhr ist der Hof von Eimo Steffens im Polder bei Neßmersiel (Hampolder, Osterneßmersieler Polder) nach einem Bruch des Sommerdeiches völlig von der Außenwelt abgeschnitten. Es heißt, dass sich auch Feuerwehrmänner bei dem Platzgebäude befinden.“ – „Gegen 22.10 Uhr besteht in Hilgenriedersiel die Gefahr, dass der Deich an einer

Stelle unterspült wird.“ – „In Westeraccumersiel ist die Lage bedrohlich. Ein Haus steht bereits im Wasser. Die Flut kommt so hoch, dass Wasser über den Deich in eine Lohne läuft. Mehrere Fischkutter, die sich losgerissen haben, werden an Telefonmasten und Zaunpfählen vertäut.“ – „Um 22.20 Uhr ist auf der ganzen Küstenlinie von Hilgenriedersiel bis Dornumersiel das Land zwischen dem Sommerdeich und dem Hauptdeich überflutet.“ – „1.15 Uhr: Am Alexandrinenhof bei Dornumersiel ist das Wasser über den Polder gegangen. Die Feuerwehren haben 100 Stück Vieh abgetrieben, die Hofbewohner haben die notwendigsten Sachen auf einen Lastwagen geladen, um sich und ihre Habe im Notfall in Sicherheit bringen zu können. Mit erneuter und akuter Gefahr beim nächsten Hochwasser am heutigen Vormittag muss gerechnet werden.“ – „2.30 Uhr: Eine Anfrage bei Norddeich Radio ergibt, dass sich bei Langeog und Spiekeroog drei Motorschiffe in Seenot befinden. Alle Schiffe treiben hilflos in der See. Weitere Seenotrufe sind von der Funkstation aufgenommen worden.“

Soweit die Originalzitate aus den ersten Lageberichten, die der Ostfriesische Kurier bis spät in die Nacht ermittelt und bereits wenige Stunden danach in der Sonnabendausgabe des 17. Februar aktuell veröffentlicht.

● Fortsetzung nächste Seite



Erste Hilfe in der Stunde der Not: Sandsäcke an einer Einbruchsstelle in Norddeich.

FOTO: SAMMLUNG HEIKO CAMPEN

VOR 50 JAHREN: ORKANFLUT IN OSTFRIESLAND

Fortsetzung

Nach Berichten, die beim Norder Küstenschutz-Amt eingehen, wird am 16. Februar um 21.50 Uhr am Sturmflutpegel auf dem Schirrhof in Norddeich der höchste Wasserstand mit 4,40 Meter über Normal Null (NN) abgelesen. Das gesamte Hafengebiet ist völlig überschwemmt. Am Ost- und Westdeich werden Einbruchstellen festgestellt, die sofort durch Arbeitskräfte des Amtes unter Mithilfe der Bundeswehr und des Technischen Hilfswerks mit Sandsäcken und Strohballen, um wirksam gegen die Orkanflut vorzugehen. Erst als in den frühen Morgenstunden aus Aurich 200 Bundeswehrosoldaten mit Schwimmwagen und anderen Fahrzeugen, mit Katastrophenausrüstung und Ausbesserungsmaterial anrücken und die vor Ort pausenlos tätigen Feuerwehren, das Technische Hilfswerk und die Männer des Küstenschutzes unterstützen, kann planmäßig vorgegangen werden. Doch auch hier zeigt sich, dass die sogenannten Katastrophenstraßen zum Deich viel zu schmal sind und verbreiterte Ausweichstellen fehlen. Zahlreiche Landwirte, die Material anfahren, sitzen mit ihren Fahrzeugen hoffnungslos fest und können den Deich nicht erreichen.

Auf einer Länge von 60 Metern bricht in der Nacht bei Papenburg an der Ems der aus sandigem Boden bestehende Flussdeich, dessen Erhöhung und Verstärkung bereits beschlossene Sache war. „Der Deichkörper wurde zerstört, nachdem das Deichvorland überflutet war und damit die Wasserfläche, auf die der Wind wellenbildend einwirken konnte, erheblich zugenommen hatte“, schreibt der Wasserwirtschaftsexperte Johann Kramer später in seiner Dokumentation „Sturmfluten“. Hohe Wellenschlagen über den Deich und zerstören ihn. Die durch die Bruchstelle strömenden Wassermassen dehnen sich nordwärts bis nahe der Ledamündung aus und überschwemmen rund 3000 Hektar Landfläche, darunter auch Gemeindegebiete in Völlen. Die Lücke kann erst nach drei Tagen geschlossen werden.

Am Übergang von der Ems zum Dollart liegt der rheiderländische Seedeich unter schwerstem Wellenangriff. Die Brandung reißt eine Grasdecke auf und zerstört die Klinkerpflasterung. Meterhohe Wellen rollen über die Deichkrone, die an einigen Stellen nachgibt und abrutscht. Es kommt zu gefährlichen Kappenstürzen. Die Schadensstellen können von den wagemutigen Einsatzkräften kaum erreicht werden. Nur durch den günstigen Umstand, dass der Tidewasserstand gegen Morgen abnimmt, wird ein totaler Deichdurchbruch mit unermesslichen Folgen vermieden.

Am Abend und in der Nacht verfolgen viele Ostfriesen die von Rundfunk und Fernsehen verbreiteten Katastrophenmeldungen aus den übrigen niedersächsischen Küstenabschnitten mit den besonders betroffenen Schwerpunkten an der Jade-, Weser- und Elbmündung, in Bremen und vor allem in Hamburg, wo viele Menschen im Schlaf von der Orkanflut überrascht werden. In ersten Bilanzen ist von zahlreichen Deichbrüchen, folgenschweren Überschwemmungen, einer zunehmenden Zahl von Todesopfern und Obdachlosen und Sachschäden in Milliardenhöhe die Rede.

Erst in der Morgendämmerung des 17. Februar wird das Ausmaß der Flutkatastrophe auf den Ostfriesischen Inseln erkennbar. Vor allem die Norderneyer, aber auch die Juister und Baltrumer haben dramatische Nachtstunden hinter sich.

Teil 3 der Serie am kommenden Sonnabend.



Knapp an einer Katastrophe vorbei: schwere Deichschäden bei Pilsum.

FOTO: HEINO SCHMULL



Die Bundeswehr und zivile Einsatzkräfte verbauen die Deichschäden bei Pilsum.

FOTO: HEINO SCHMULL



Mühsame Arbeit während der Orkanflut: Transport von Sandsäcken.

FOTO AUS „STURMFLUTEN“ (ERCHINGER/STROMANN)

Normal Null

Normal Null (NN) ist der 1879 durch Gesetz festgelegte und bis 1992 amtlich gebräuchliche Bezugspunkt für Höhen über dem Meeresspiegel in Deutschland. In der Umgangssprache wird der Begriff oft als Synonym für den mittleren Meeresspiegel verwendet. Seit 1993

wird das Deutsche Haupthöhennetz auf „Normalhöhen-null“ (NHN) umgestellt. Damit erfolgt die Zusammenführung der Höhennetze der alten und neuen Bundesländer. Der Meeresspiegel (Meeressoberfläche) ist der Bezugshorizont für Höhen- und Tiefenangaben.



Soldaten der Bundeswehr im Einsatz an gefährdeten Deichen in Ostfriesland.

FOTO: KURIER-ARCHIV



Flutkatastrophe 1962: Deichbrüche, Deichschäden und Überflutungen zwischen Ems und Jade.

FOTO AUS „OSTFRIESLAND IM SCHUTZE DES DEICHES“, BAND II

VOR 50 JAHREN: ORKANFLUT IN OSTFRIESLAND



Norderney, 16./17. Februar 1962: Die Flut hat das Erdreich vor der Kaiserstraße aufgerissen.

FOTO: HARM KÖSER



Der Orkanflut ausgeliefert: Schwere Zerstörungen an der Nordseite von Norderney.

FOTO: SAMMLUNG HEIKO CAMPEN

Dramatische Nachtstunden auf den Nordseeinseln

CHRONIK Trümmerfeld auf Norderney – Auch Juist und Baltrum schwer betroffen – Gefahrenpunkte an der Küste

Auf Norderney behindert ein Stromausfall fast zwei Tage lang die Arbeit der Einsatzkräfte.

VON JOHANN HADDINGA

NORDEN/INSELN – Am Abend des 16. Februar 1962, als der seit Stunden tobende Orkan „Vincinette“ (die Siegreiche) ungeheure Wassermassen gegen die Ostfriesischen Inseln und das Festland drückt, heulen um 20.50 Uhr auf Norderney die Sirenen und geben Katastrophenalarm. Viele Menschen rennen auf die Straßen und werden unmittelbar Augenzeugen der entfesselten Naturgewalten.

Zu diesem Zeitpunkt sitzen die Insulaner bereits im Dunkeln, weil durch einen erheblichen Wasserschaden im Haupttransformatorhaus die Stromversorgung ausgefallen ist. Das erschwert auch die Einsätze der Feuerwehr, der Polizei und des Technischen Hilfswerks, die verzweifelt versuchen, gegen die andrängenden Fluten Barrikaden zu errichten. Doch unaufhaltsam peitscht der Orkan meterhohe Wellen über die Strandschutz- und Deckwerke, über die Promenade und die strandnahen Kureinrichtungen und bricht in die Dünenlandschaft ein.

Vor der Kaiserstraße spülen die anstürmenden Wogen das Erdreich oberhalb der Deckwerke fort, greifen die Hotels und Pensionen an und set-

KURIER-SERIE

Sturmflutkatastrophe 1962

In einer mehrteiligen Serie erinnert der KURIER an die Sturmflutkatastrophe vom 16./17. Februar 1962, die auch in Ostfriesland bis heute unvergessen ist.

Heute: Teil 3

zen Keller, in denen sich Küchen- und Wirtschaftsräume befinden, unter Wasser. In mehreren großen Gebäuden, die geräumt werden müssen, entstehen tiefe Risse im Mauerwerk. Im Umfeld der schwer beschädigten Strandvilla Eils fließt der Baugrund weg.

Auf dem Höhepunkt des Infernos dringt die Flut durch die nach Süden führenden Straßen ins Innere der Stadt und erreicht die Rathaus-Apotheke und das Inselkino und überschwemmt auch den Kurplatz. Im Stadtzentrum erbeben die Häuser beim Anprall des Sturms. Das vom Wasser eingeschlossene Vestische Kinderheim am Weststrand muss evakuiert werden. Am Januskopf bricht die Badehalle in sich zusammen. Gefährliche Situationen entstehen auch am LVA-Sanatorium. Zeitzeugen erinnern sich später, dass hin und wieder ein fahles Mondlicht durch aufgerissene Wolkendecken schimmert und so in



Am Morgen des 17. Februar 1962: Trümmerlandschaft vor der Kaiserstraße auf Norderney.

FOTO: SAMMLUNG HEIKO CAMPEN

diesen dramatischen Nachtstunden das Ausmaß der Schäden an Gebäuden und Befestigungen erahnen lässt. An vielen Stellen verwischen die Grenzen zwischen Land und Brandung. Eine gespensische Szenerie...

Erst in der Morgendämmerung des 17. Februar zeigt sich die wahre Dimension der Zerstörungen. An diesem Sonntagabend und den folgenden Tagen kommen die Insulaner nicht zur Ruhe. Das weite Gelände vor der Kaiserstraße

ist ein einziges Trümmerfeld mit meterhoch aufgetürmten Betonplatten. Die Schutzhallen an der teilweise völlig verwüsteten Strandmauer sind wie Kartenhäuser in sich zusammengebrochen.

Auch am Sonnabend hält der

Sturm noch an, lässt aber im Laufe des Tages spürbar nach – zum Glück für die Inseln und die Küste. Das Mittagshochwasser bleibt unter dem Stand des Vortages.

Fortsetzung nächste Seite



In der Nacht zum 17. Februar 1962 erreicht die Flut den Juister Bahnhof.

FOTO: KURIER-ARCHIV



Während der Flutkatastrophe kommt es auch auf Baltrum zu Überschwemmungen.

FOTO: KURIER-ARCHIV

VOR 50 JAHREN: ORKANFLUT IN OSTFRIESLAND

Fortsetzung

Weil auf Norderney der für einen derart überraschenden Katastrophenfall nicht vorausgerechnete Vorrat an Sicherungsmaterial zur Neige geht, werfen Transportmaschinen der Bundeswehr am Sonnabend über dem Sportplatz an der Mühle Sandsäcke ab. Beim Café Cornelius heben zwei Bagger aus dem rückseitigen Dünenengelände pausenlos Sandmengen aus, die von Lastwagen zu den schlimmsten Schadensstellen vor der Kaiserstraße und am IVA-Sanatorium transportiert werden. Der Landkreis Norden stellt in aller Eile Buschmaterial zur Verfügung, das mit Schuten zur Insel befördert wird.

Die Norderneyer Badezeitung, die wegen des bis zum späten Sonntagnachmittag andauernden Stromausfalls an diesem Sonnabend nicht erscheinen kann, fertigt in stundenlangem Handdruck 100 einseitig bedruckte Informationsblätter an, die allerdings nur zum Aushang in den Geschäften reichen.

Am Sonntag unternimmt der niedersächsische Innenminister Bennemann mit einem Hubschrauber der Bundeswehr einen Rundflug über die niedersächsischen Katastrophengebiete. Gegen 11 Uhr landet er mit Begleitung auf dem Norderneyer Flugplatz. Bürgermeister Lührs, Stadtdirektor Harting, Kurdirektor Sibbersen und Johann Kramer (bis 1963 Leiter der Forschungsstelle Norderney) führen den Minister über das Trümmerfeld am West- und Nordstrand und geben kurze Lageberichte.

Am Montag befasst sich der Rat der Inselstadt mit ersten Maßnahmen zur schnellen Wiederherstellung der schwer beschädigten Anlagen. Bürgermeister Lührs erklärt, dass die niedersächsische Landesregierung jegliche Unterstützung zugesagt hat. Das gelte auch für die betroffenen Hotels und Pensionshäuser. Die durch Wassereintritte ausgefallene Kraftzentrale des Staatsbades werde bald wieder einsatzbereit sein, sodass auch das Wellenschwimmbad wieder eröffnet werden könne. Trotz Zerstörungen und Einschränkungen werde auch der Kurbetrieb den Umständen entsprechend fortgeführt. Bereits am 20. Februar treffen 700 Kinder aus dem Binnenland ein, die auf der Insel einen längeren Erholungsurlaub erleben wollen.

Auf Juist kommt es in der Orkannacht im Bereich des Inselbahnhofs an der Pension Seeblick sowie im Osten in Höhe des Reitstalls zu den stärksten Wassereintritten. Am Bahnhof wird ein Wall aus Sandsäcken errichtet. Die Überflutung im Bereich der Pension riegelt den Westteil der Insel mit Bill und Loog vom eigentlichen Ort ab. Die Heller werden überflutet. Aus einer ersten Lagemeldung geht hervor, dass gegen 22 Uhr vom Loog aus versucht wird, zwei kranke Personen in Sicherheit zu bringen. Die Feuerwehr und freiwillige Helfer leiten rechtzeitig die Katastrophenabwehr ein und schließen Auffahrtsschotten. Nur der Segelflughorst ist auf sich gestellt; die Flugplatzbesatzung rettet sich auf den Kommandoturm, nachdem das Wasser in Häuser gedrungen und der Strom ausgefallen ist. An der Seeseite spülen die Fluten den zum Meer abfallenden Strand hinweg, schlagen die Dünen wund und schaffen eine „Steilküste“.

Längst vergessene Bühnen kommen zum Vorschein. An einer Stelle ragen alte Reckstangen aus dem Meeresbo-

den. „Daran haben unsere Urgroßväter wohl einst ihre Klimmzüge gemacht“, heißt es im Ostfriesischen Kurier.

Auf Baltrum erreichen die Wassermassen am 16. Februar gegen 18 Uhr die Keller der niedrig gelegenen Häuser. Alle einsatzfähigen Männer werden zur Katastrophenabwehr aufgerufen. In der Nacht werden die Uferbefestigungen schwer beschädigt. Im Ort kommt es zu Überschwemmungen. Im Westen der Insel stürzt die Strandmauer an vier Stellen ein. Eine mit Hubschraubern gelandete Bundeswehreinheit und Feuerwehren vom Festland dichten am Sonnabend die Gefahrenpunkte mit Sandsäcken ab. Zahlreiche Dünen sind von den Fluten frontal abgerissen worden. Der Abwässerkanal ist völlig versandet, die Kanalisation funktioniert nicht mehr. Am Sonnabendvormittag wirft ein Bundeswehrflugzeug 3000 Sandsäcke ab. Noch vier Tage nach der Orkannacht sind 14 Feuerwehrrampen unablässig im Einsatz, um das in den Dünentälern stehende Wasser ins Watt abzuleiten.

Alles in allem sind die Insel-schutzwerke in der Orkanflut 1962 stärkeren Angriffen ausgesetzt als die Festlanddeiche. In dem tieferen Wasser der offenen See können sich die Wellen noch weithin höher ausbilden als in dem flacheren Wattgebiet vor dem Festland. Durch den lang anhaltenden hohen Sturmflutwasserstand in der Nacht zum 17. Februar wird an der Rückseite der Dünenwerke Sand ausgespült. Von der Oberseite her setzen die Zerstörungen ein.

An der ostfriesischen Küste – unter anderem in Pilsum – und an der Ems werden am Sonntag und Montag die am Sonnabend begonnenen Deichsicherungsarbeiten fortgesetzt. Bei Neßmersiel wird im Fuß des Hauptdeiches ein etwa sechs Metern tiefes Loch entdeckt. Nur dadurch, dass der Orkan noch in der Nacht zum Sonnabend etwas nachließ und das Wasser langsam wieder abließ, sind der Ort und das südlich davor gelegene Gebiet vor einer unvorstellbaren Katastrophe bewahrt worden. Ähnliche Gefahrensituationen werden aus Westeraccumersiel, Bensersiel und Neuharlingersiel sowie von den schwer beschädigten Deichstrecken zwischen der Knock und dem Campener Leuchtturm gemeldet.

In den Sonntagsgottesdiensten nach der verheerenden Orkanflut wird sowohl an der Küste – so auch in der Norder Ludgerikirche – und auf den Inseln der Katastrophe und ihrer Opfer gedacht. Neben der Fürbitte für die besonders schwer betroffenen Gebiete im Bremer und Hamburger Raum, wo allein über 300 Tote zu beklagen sind, kommt der Dank für die im Verhältnis dazu doch gnädige Bewahrung der engeren ostfriesischen Heimat zum Ausdruck.

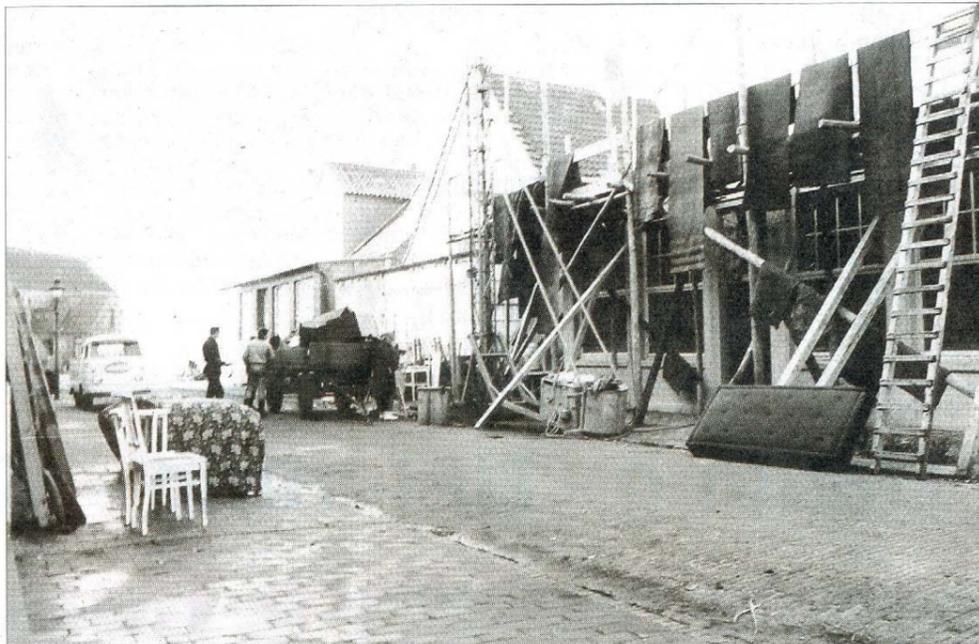
Am Wochenanfang teilen die Energieversorger Weser-Ems und die Stadtwerke Norden mit, dass durch den Ausfall von Kraftwerken und Verbundleitungen im Raum Hamburg-Bremen die Stromversorgung zeitweise unterbrochen werden muss. Die Bevölkerung wird gebeten, den Verbrauch stark einzuschränken. Die Geschäftsleute in Norden werden aufgefordert, die Schaufensterbeleuchtung nicht einzuschalten. Die Einsatzkräfte in Ostfriesland ernten viel Lob. Es gibt aber auch kritische Stimmen, die sich zu Vorgängen am Rande der Katastrophe und deren Auswirkungen äußern.

Teil 4 der Serie erscheint am kommenden Sonnabend.



Mit Sandsäcken werden am 17. Februar 1962 auf Norderney die Meereseinbrüche verbaut.

FOTO: SAMMLUNG HEIKO CAMPEN



Norderney: An zahlreichen Gebäuden in der Stadt richtet der Sturm schwere Schäden an.

FOTO: JOCHEN RASS



Der Norderneyer Kaufmann Jakob Fröhlich fotografierte am 17. Februar 1962 die Auswirkungen der Orkanflut auf der Insel.

FOTO: SAMMLUNG DÖRTE FRÖHLICH



In der Orkannacht dringt das Wasser weit in das Norderneyer Stadtgebiet vor.

FOTO: REINA BRUNS

Notizen eines Zeitzeugen

Heino Schull (Lütetsburg), 1962 Bauingenieur beim damaligen Landkreis Norden (Untere Wasser- und Deichbehörde) sowie Hauptfeuerwehrmann und Mitglied der Kreisbereitschaft in Norden, war während und nach der Sturmflutkatastrophe aktiv im Einsatz. Er machte zudem Aufzeichnungen und fotografierte.

Am späten Abend des verhängnisvollen 16. Februar erlebte er den Bruch des Sommerdeiches im dann überschwemmten Neßmerpolder. Zitat: „Wer so etwas noch nicht gesehen hat, kann sich nicht vorstellen, wie schnell sich so ein Loch erweitert und mit welcher Macht das Wasser ins Land strömt. Der Hof Steffens war durch die Wassermassen hochgradig gefährdet. Die Feuerwehrleute halfen, das Vieh über den Hauptdeich in Sicherheit zu bringen. Ich saß im leer geräumten Wohnzimmer und versuchte per Telefon, Baugeräte und Fahrzeuge zu organisieren.“

Nachdem er bei amtlichen Stellen keinen Anschluss bekam, erreichte er schließlich den Meliorationsverband, der in kürzester Zeit Fahrzeuge und Material zur Schließung der Deichbruchstelle herbeischaffte. „Ein Bild ist mir aus der Nacht in Erinnerung geblieben: Wie im ‚Schimmelreiter‘ von Theodor Storm ritt Bauer Steffens auf einem hellfarbenen Pferd auf dem Deich hin und her.“

Nach Beendigung dieses ersten Einsatzes wurde Schull nach Pilsum beordert, wo in der Orkannacht schwere Deichschäden entstanden und ein Deichbruch drohte. Zitat: „In der Nacht fragte die Polizei Norden bei der Feuerwehr-Einsatzleitstelle an, ob bekannt sei, dass bei Pilsum Wasser durch den Deich nach innen sickere. Eine Nachfrage bei der Polizei und dem Bürgermeister in Pilsum ergab, dass hier niemand eine Ahnung von den Vorgängen hatte. Man muss heute bedenken, dass der Deich vom Ort Pilsum rund zwei Kilometer entfernt ist. Befestigte Straßen gab es noch nicht überall. Wer wollte in so einer dunklen Sturmnacht per Fahrrad an den Deich fahren? Nach Rücksprache mit Karl Wenholt, dem damaligen Leiter des Bauamtes für Küstenschutz und Landgewinnung, beschloss man, das Morgen grauen abzuwarten. Am Morgen wurden gravierende Schäden und große Auskolkungen festgestellt.“ Schull war an mehreren Tagen von 6.45 bis gegen 21 Uhr im Einsatz.

VOR 50 JAHREN: ORKANFLUT IN OSTFRIESLAND



Nach der Flutkatastrophe 1962: Bundeswehrosoldaten, Feuerwehrmänner, das Technische Hilfswerk, Bereitschaftspolizei, Organisationen aus dem Binnenland und freiwillige Helfer im tagelangen Einsatz bei Pilsum, wo in der Orkannacht ein Deichbruch drohte.

FOTO: HEINO SCHMULL

Nach der Flutkatastrophe: Lob, Dank und Kritik

CHRONIK Behörden und Küstenschützer ziehen erste Konsequenzen – „Mit Händen in den Hosentaschen“

Regierungspräsident Hans Beutz: „Neben jedem Mann der Bundeswehr muss ein Ostfrieser stehen!“

VON JOHANN HADDINGA

NORDEN/INSELN – „Die Sturmflut am 16./17. Februar 1962 hat uns mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt, wie unmittelbar Land und Leute der Küste den Naturgewalten des Meeres ausgesetzt sind. Noch hören wir das Brausen des Orkans, das Tosen der Brandung, noch sehen wir, wie die Wellen über die Deiche und Dünen lechzen, wie sie versuchen, in unser Land einzudringen. Ein schauriges Schauspiel für Unkundige, Stunden größter Sorge für alle, die die Gefahr erkannten! 4,75 Meter über Normal Null registrierte der Pegel am Leybuchtziel, dazu die auflaufenden Wellen bis zu zwei Meter und mehr. Höchster Alarmzustand! Es war ein Segen, dass das Hochwasser am 17. Februar nicht die Höhe des Vortages erreichte und der Sturm gegen Abend völlig nachließ. Dadurch sind dem ostfriesischen Land und seinen Bewohnern unübersehbare Schäden erspart geblieben.“

Das schreibt Karl Wenholt, Leiter des in Norden ansässigen Bauamtes für Küstenschutz und Landgewinnung und des Domänenamtes, wenige Tage nach der verheerenden Orkanflut in einem Beitrag für den Ostfriesischen Kurier. Schon zu diesem frühen Zeitpunkt zieht er erste Lehren und Erkenntnisse aus der Katastrophe. An vielen Gefahrenpunkten müsse überlegt werden, ob man dieses oder jenes Bau-



Auf den engen, nur einspurig befahrbaren Wegen zum Deich bei Pilsum kommt es immer wieder zu Verkehrsstockungen, die den Katastropheneinsatz verzögern. Ringstraßen und binnenseitige Fahrbahnen parallel zum Deich gibt es 1962 noch nicht.

FOTO: HEINO SCHMULL

KURIER-SERIE

Sturmflutkatastrophe 1962

In einer mehrteiligen Serie erinnert der KURIER an die Sturmflutkatastrophe vom 16./17. Februar 1962, die auch in Ostfriesland bis heute unvergessen ist.

Heute: Teil 4 und Schluss

werk wieder aufbaue oder ob neue Bauweisen zweckmäßiger seien. Es sei außerordentlich wichtig, bisherige Fehler beim Deichbau zu erkennen und bei künftigen Maßnahmen zu verwerten. Zitat: „Für diesen und jenen mag die Katastrophe auch eine Sensation gewesen sein. Für alle aber, die mit den Aufgaben des Küstenschutzes zu tun haben, war es keine Sensation. Sie wurden aufgerüttelt und gewarnt, mehr als bisher aufzupassen und immer daran zu denken, dass das Meer stärker sein kann als Mensch.“

Am Wochenende nach der verheerenden Orkanflut und

in den Tagen darauf werden an der ostfriesischen Küstenlinie und auf den Inseln die Sicherungs- und Aufräumarbeiten unablässig fortgesetzt. Die Sorge um eine möglicherweise weitere Sturmflut treibt zur Eile an. Die an vielen Stellen wundgeschlagenen Deiche bieten Angriffsflächen, die unverzüglich beseitigt werden müssen. Mit Sandsäcken und Holzpfählen werden die besonders gefährdeten Bereiche an den Schutzwällen in der Krummhörn, vor allem zwischen Pilsum und Manslagt und weiter südlich, an der Ems und im Rheiderland sowie an der Küste des Norder-, Harlinger- und Jeverlandes abgesichert. „Viele Pfähle müssen per Hand mit einem dicken Holzhammer eingeschlagen werden, Motorstampfer gibt es noch nicht in ausreichender Menge“, heißt es in Aufzeichnungen des Norder Hauptfeuerwehrmanns Heino Schmull aus jenen Tagen. „Zwischen den Pfählen wird – ebenfalls per Hand – Sand eingefüllt, darüber Buschwerk eingearbeitet und gegen Ausspülungen mit Draht und Krampen befestigt.“

Mit über 60 000 Ballen Stroh, 80 000 Sandsäcken und 50 000 Pfählen wird der Deich im Pilsumer Bereich vorerst provisorisch befestigt.

Im Einsatz an den Küstendeichen und Inseln Schutzwerken sind seit den frühen Morgenstunden des 17. Februar die Bundeswehr mit Soldaten, Hubschraubern und Transportflugzeugen, die Feuerwehren, das Technische Hilfswerk (THW), die Polizei, der Luftschutzhilfsdienst sowie Experten und Arbeiter des Küstenschutzes. Freiwillig zur Verfügung stellen sich bei der Deichsicherung in Pilsum 40 Bedienstete der Stadt Bielefeld, THW-Einheiten aus Nordrhein-Westfalen sowie die Bereitschaftspolizei aus Hannover, die auch Motorhammer zum Einrammen der Pfähle dabei hat. Die Unterbringung erfolgt in den Schulen von Pilsum und Manslagt, in einer Gaststätte, in der Jugendherberge und Turnhalle in Greetsiel und in Pewsum. Die von der Norder Feuerwehr eingerichtete Funkbrücke mit der Befehlszentrale an der Pilsumer Ziegelei bewährt sich weiterhin.

In Zusammenarbeit mit der Bäckerinnung und den Berufsschulen versorgt das Deutsche Rote Kreuz die Männer an den Deichen in der Krummhörn mit warmer Verpflegung und belegten Broten – am Ende sind es allein in Pilsum 42 000 Scheiben.

Ab 23. Februar verabschieden der ostfriesische Regierungsvizepräsident Eiben („Kameraden, Ostfriesland dankt Euch!“), der Norder Oberkreisdirektor Inno Alberts und Verwaltungsrätin Marie Poppinga nach und nach die von auswärts angereisten Hilfskräfte. Sie erhalten Geschenke, Marschverpflegung, ein Zehrgeld und je eine Flasche Doornkaat, die der Norder Spirituosenhersteller gespendet hat. Am 26. Februar verabschiedet Alberts mehrere Hundert Bundeswehrosoldaten, die zehn Tage vor allem im sieben Kilometer langen Gefahrenbereich am Krummhörndeich im Einsatz standen. Sie waren noch in der Katastrophennacht in Marsch gesetzt worden. Ihre ersten Einsätze hatten sie in Norddeich und bei Pilsum, wo ein Deich-

bruch drohte. Während der schlichten Zeremonie läuten vom Pilsumer Kirchturm die Glocken, um die Menschen zum Gedenken an die Orkannacht aufzurufen, die im Hamburger Bereich über 300 Todesopfer forderte.

In einer Anzeige im Ostfriesischen Kurier bedankt sich der Oberkreisdirektor am 27. Februar bei allen Hilfskräften und teilt mit, dass in den zurückliegenden Tagen auf dem Festland des Norder Kreisgebietes sowie auf Norderney, Juist und Baltrum täglich über 1000 Menschen im Einsatz waren. Nach Angaben von Regierungsvizepräsident Eiben waren es in Ostfriesland insgesamt rund 9000 Bundeswehrosoldaten, 1680 Mann Feuerwehr, 240 Bereitschaftspolizisten, 182 Mann THW und 160 DRK-Leute sowie fast 300 auswärtige Helfer mit 27 Fahrzeugen. Die hiesigen Bereitschaften verfügten nur über 15 Fahrzeuge.

Dankanzeigen geben auch die von der Flut bedrohte Familie Steffens in Neßmerpolder im Ostfriesischen Kurier

Fortsetzung nächste Seite

VOR 50 JAHREN: ORKANFLUT IN OSTFRIESLAND

Fortsetzung

sowie zahlreiche Bewohner der Kaiserstraße, der Heinrichstraße, der Halemstraße und der Kreuzstraße auf Norderney in der dortigen Badezeitung auf. Landrat Georg Peters richtet bei der Kreis- und Stadtparkasse Norden ein Spendenkonto ein.

Aber es gibt auch Kritik. So äußert die Bundeswehr ihr Befremden darüber, dass unmittelbar nach der Orkannacht hinter den beschädigten Deichen geboßelt wurde, dass in Scharen Neugierige herumsahen und den Soldaten mit unbewegter Miene zusahen. Im Ostfriesischen Kurier heißt es: „Für viele war es auch schwer verständlich, dass in Gaststätten getanzt und schwer getrunken wurde, während die Hilfskräfte von früh bis spät ununterbrochen an den Deichen wirkten und sich kaum eine kleine Erholung gönnten“.

Vier Tage nach der Orkanflut wendet sich der ostfriesische Regierungspräsident Hans Beutz in einem Aufruf an seine Landsleute:

„Von den Hilfsorganisationen, insbesondere von den Männern der Bundeswehr, kann nicht erwartet werden, sich in pausenlosem Einsatz aufzuopfern, während die, zu deren Sicherheit der Deich dient, die Katastrophe zum Anlass nehmen, einen Ausflug mit ihren Familien an den Deich zu machen. Es ist mir berichtet worden, dass weithin arbeitsfähige Männer mit den Händen in den Taschen den Bemühungen der Hilfsmannschaften zugeschaut haben. Ein solches Verhalten ist gewissenlos ... Neben jedem Mann der Bundeswehr muss ein Ostfrieße stehen! Wer sich ohne Hilfe zu leisten an gefährdete Deichstellen und den Zufahrtswegen herumtreibe, werde angezeigt und müsse mit einer Gefängnisstrafe rechnen.“

In Norden feiert die Kreishandwerkerschaft im voll besetzten und bunt geschmückten Saal des Deutschen Hauses am Abend des 17. Februar, noch nicht einmal 24 Stunden nach der schwersten Sturmflutkatastrophe des Jahrhunderts, ihr Winterfest. Weniger Teilnehmer als in den Vorjahren kommen an diesem Abend in Dornum zum Winterschützenfest. Das Norder Ulrichsgymnasium hingegen lässt den für den 24. Februar geplanten Abiturientenball ausfallen. In einem im Ostfriesischen Kurier veröffentlichten Leserbrief heißt

es dazu: „Die Jugend muss wohl erst ein Vorbild geben, wozu sich manche Vereine und Verbände in Stadt und Land nicht durchringen konnten, nämlich angesichts der großen Not alle Festlichkeiten kurzerhand abzusagen“. Wegen der in Niedersachsen und Hamburg angeordneten Landestrauer um die Todesopfer der Katastrophe lassen nach den Abiturienten auch andere Vereine in Stadt und Land Norden ihre lange vorbereiteten Karnevalsfeiern und andere Vergnügungen ausfallen. In vielen Städten des Bundesgebietes, vor allem in Süddeutschland, werden Faschingsumzüge abgesagt. Die Stadt Oldenburg verzichtet auf ihr traditionelles Grünkohlessen in Bonn und spendet stattdessen Geld für die Flutopferhilfe.

In Norddeich ermittelt die Polizei gegen Unbekannte, die im Hafengebiet wertvolles, von einem Unternehmen gespendetes Deichsicherungsmaterial mit Handwagen abgefahren und nach Hause gebracht haben.

Wie es in einer Bilanz der Landesregierung in Hannover heißt, sind an den niedersächsischen Deichen Schäden in Höhe von 130 Millionen DM entstanden. Die Landwirtschaft musste Verluste von über 30 Millionen DM verkraften. In mehreren Landesteilen, darunter in Ostfriesland, sind auch die Wälder durch den Orkan schwer heimgesucht worden.

Schon kurz nach der Flutkatastrophe ziehen die Behörden daraus die ersten Lehren: In einer Pressekonferenz in Aurich fordert das Regierungspräsidium unter anderem den Ausbau des zivilen Bevölkerungsschutzes sowie die Aufstellung eines einheitlichen Katastrophenplans in den ostfriesischen Kreisen Norden, Wittmund und Leer und der Stadt Emden. Vizepräsident Eiben verweist auf die vielfach völlig unzureichenden, viel zu engen und nur einspurigen Deichverteidigungswege. Es hätten Ringstraßen mit Wendepunkten gefehlt. Das Material zur Deichsicherung müsse künftig unmittelbar am Deichfuß gelagert werden. Auch die Alarmierung der Bevölkerung lasse zu wünschen übrig. „Wo Sirenen im Notfall nicht ausreichen, müssen die Kirchenglocken läuten“, heißt es.

Eine Woche nach der Orkanflut erlässt der Landkreis Norden als Deichaufsichtsbehörde ein Sofortprogramm für die Deichachten. Darin



Frauen des Roten Kreuzes schmierieren in den Berufsschulen in Norden und Pewsum Brote für die Einsatzkräfte.

FOTO: KURIER-ARCHIV

wird unter anderem die künftig stärkere Kontrolle des Schutzwalls, die Einrichtung von Deichwachen, die ausreichende Materialbeschaffung für den Notfall und deren Lagerung, die Verbesserung der Zufahrtswege und deren Sperrung für den zivilen Fahrverkehr sowie die bessere Planung für den Einsatz von Hilfskräften und Fahrzeugen festgeschrieben. Verwaltungschef Alberts: „Ich werde jeden Deichrichter ablösen lassen, der diese Richtlinien nicht befolgt.“

Die Deichverbände sowie die Experten für den Küsten- und Inselnschutz ziehen wichtige Schlussfolgerungen aus der Jahrhundertflut: In vielen Gefahrenbereichen müssen die Deiche nach neuen technischen und baulichen Gesichtspunkten verstärkt und erhöht, in besonderen Fällen sogar verlegt werden. Ebenso notwendig sind die Sicherung, die Pflege und der Ausbau des Deichvorlandes, das die Energie der Naturgewalten wesentlich verringert, sowie die Schaffung eines geschlossenen Schutzringes auf den Inseln und die Neuordnung von Zuständigkeiten. Darauf müssen – vor allem mit der Hilfe des Bundes und der Küstenländer – alle Anstrengungen der kommenden Jahre ausgerichtet sein. Unmittelbar nach der Februarflut 1962 bereist eine Ingenieurkommission die niedersächsischen Deiche und verfasst erste Empfehlungen.

In die Organisation und Koordination der ersten Deichsicherungsmaßnahmen nach der Februarflut 1962 ist auch der beim Wasserwirtschaftsamt in Aurich tätige Regierungsbauassessor Heie Focken Erchinger eingebunden, der 1965 als Nachfolger von Karl Wenhold die Leitung des Norder Küstenschutzamtes übernimmt. Auch er nutzt später – neben anderen Fach-



Während der Orkanflut 1962 rissen im Norddeicher Hafen die hinteren Trossen der „Frisia IV“, sodass das Schiff der gleichnamigen Reederei quer zur Kaje trieb. Mithilfe des Schleppers „MS Barbara“ (Foto) und durch den beherzten Einsatz seines Kapitäns Berend Schröder und einiger Helfer konnte die Fähre wieder „eingefangen“ und an der Hafenummauer neu vertäut werden. Danach barg der Schlepper einen Fischkutler, der in der Orkannacht auf den Leitdamm gedrückt worden war. Kapitän Schröder stand beim Wasser- und Schifffahrtsamt unter Vertrag. Sein Schlepper fungierte bei starkem Frost im Norddeicher Hafen auch als Eisbrecher.

FOTO: SAMMLUNG BARBARA QUAIL

leuten – seine Erkenntnisse, zum Beispiel bei der künftigen Deichhöhenbemessung.

Das Norder Amt ging Anfang 1998 in den heutigen, ebenfalls in Norden ansässigen Niedersächsischen Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz (NLWK) unter Leitung von Siegfried Popp über. Erchinger verstarb im März 2007. Aktuell und gültig ist eine Feststellung,

die er prägte und stets mahnend wiederholte: „1000 Jahre Deichgeschichte lehren uns, dass es keine absolute Sicherheit hinter noch so wehrhaften Deichen gibt!“ NLWK-Leiter Popp bestätigte erst kürzlich diese Aussage und ergänzte: „Eine absolute Sicherheit gibt es nicht, aber wir verfügen heute über die sichersten Deiche und Küstenschutzanlagen, die es in der rund

1000-jährigen Geschichte des Küstenschutzes je gab.“

Die trügerischen Launen der Natur zeigten sich knapp eine Woche nach der Orkanflut von einer ganz anderen Seite: Ein starker, anhaltender Ostwind verursachte im Wattenmeer Wasserstände von einem halben bis dreiviertel Meter unter (!) Normal. Mehrere Schiffe gerieten auf Grund und saßen tagelang fest.



Ein Motorstampfer der Bereitschaftspolizei Hannover erleichtert bei Pilssum das Einschlagen der Pfähle.

FOTO: HEINO SCHMULL



Nachschub für die Gefahrenstellen am Deich: Mitten in Pilssum werden Säcke mit Sand gefüllt.

FOTO: HEINO SCHMULL

DANK

Die KURIER-Serie zur Sturmflutkatastrophe 1962 hat eine außergewöhnlich breite Resonanz gefunden. Die Redaktion und der Autor bedanken sich vor allem für die von zahlreichen Leserinnen und Lesern zur Verfügung gestellten Privatfotos, von denen eine Auswahl veröffentlicht werden konnte. Das im ersten Teil am 21. Januar abgedruckte Stimmungsbild von einer Sturmflut an der Norddeicher Mole entstand in den 1970er-Jahren. Wir danken Siegfried Schumann, Ostermarsch, für den freundlichen Hinweis.